

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 36

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Canzler, Günter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

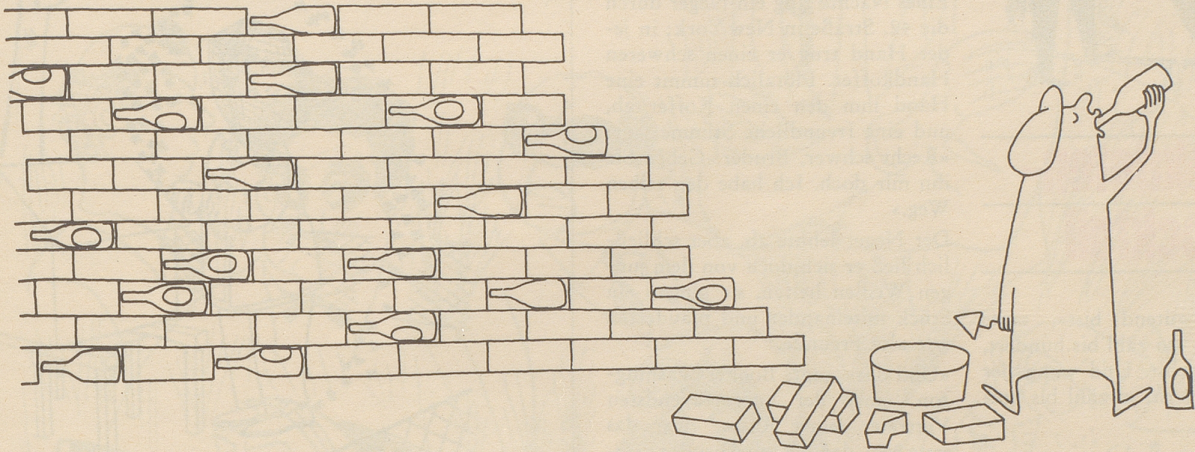
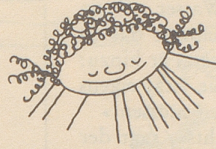
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 31.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Camper-



wischt hat!» – Potz Blitz, wie ging's da über mich her! Ob ich ein Nazi geworden sei, daß mich dieser ... gereut hätte? Ob ich so ein MK sei, daß ich auf Zeit und Ewigkeit im Aktivdienst bleiben wolle, daß ich die große Chance, endgültig heimzukehren, nicht zu schätzen wisse? Ob es mich kalt lasse, daß nun weiterhin Nacht für Nacht sinnlose Zerstörungen in den Städten angerichtet würden? Ob mir der verd... Krieg noch immer nicht lange genug gedauert habe? – Wie ein Gewitter prasselten solche wütenden Fragen auf mich herunter. Ich war zuerst ganz erschlagen. Eine solche Reaktion auf meinen spontanen Ausruf hatte ich nicht erwartet.

Als etwas Ruhe einkehrte, konnte ich zu Worte kommen. Ich hätte an 1918 gedacht, sagte ich. Damals sei Deutschland, wie Hindenburg und sein Adlatus Ludendorff selber zugegeben hätten, am Ende seiner Kraft angelangt gewesen; die OHL forderte darum sofortige Verhandlungen über einen Waffenstillstand. – Hintendrein bildete sich dann die 'Dolchstoßlegende', und der senile Marschall und der gerissene General wollten an die Hilferufe, die sie ans Auswärtige Amt in Berlin gefunkt hatten, nicht mehr erinnert werden; es sei nicht 'so' gemeint gewesen. «Wenn die Revolution nicht dem unbesiegten Heere in

den Rücken gefallen wäre ...» Mit diesem Argument führten H. und andere Chauvinisten den Kampf gegen den «Schmachfrieden von Versaille» und gegen die «Verräterrepublik von Weimar» – Die Dolchstoßlegende ermöglichte den Zweiten Weltkrieg, in dem wir steckten, diesen siebenmal verfluchten Krieg, der uns unseren Familien für Monate, insgesamt für Jahre entriß, der unseren beruflichen Aufstieg verzögerte, der ... der ... – Da nickten bereits die ersten Köpfe in der Runde der Kameraden.

«Und, seht ihr: Wenn heute der H. umgekommen wäre, dann würde es in zwanzig Jahren, wenn unsere Buben Dienst leisten, eine neue Dolchstoßlegende geben. Der H., würden die Chauvinisten sagen, hätte schon noch eine Wendung erzielen können, hätte Deutschland zum Endsieg verholphen. – Und dann würde wieder so einer à la H. kommen und dem deutschen Volk versprechen, er werde in einem dritten Weltkrieg die Fehler des ersten wie des zweiten zu vermeiden wissen, er garantiere für Sieg und Weltherrschaft. Und auch ihm würden Millionen jubeln: Führer, befehl! Wir folgen dir! – Es ist also besser, der H. verliere den Krieg höchstpersönlich, auch wenn es so ein bißchen länger dauert.» Da nickten auch die ganz skeptischen Kameraden, und der

Kanonier Egger seufzte: «Henu, so werden wir halt noch eine Weile hocken müssen!» und legte sich wieder ins Stroh.

\*

Ein Wort von Karl Jaspers zum Thema «Treue oder Verrat»:

«Es ist Befehl!» das klang und klingt noch vielen pathetisch so, daß es die höchste Pflicht ausspricht. Aber dies Wort brachte zugleich die Entlastung, wenn es achselzuckend das Böse und Dumme als unumgänglich gelten ließ. Vollends schuldig im moralischen Sinne wurde dieses Verhalten im Gehorsamsdrang, sich als gewissenhaft fühlenden und in der Tat alles Gewissen preisgebenden Verhalten.

Die Frage des dem Führer geleiteten Offizierseids hat John W. Wheeler-Bennett in seinem Buch «Die Nemesis der Macht» eingehend untersucht.

«Es ist», urteilt Crankshaw, «eine Geschichte nicht der Ehre, sondern der Unehre. Gewann bei den Generalen der Gedanke die Oberhand, Hitler führe sie dem Unheil entgegen, war ein erstaunlich großer Teil von ihnen immer bereit, mit den wenigen standhaften und aufrechten Verschwörern über Mittel und Wege zu verhandeln, sich ihres Führers zu entledigen. Schien Hitler Erfolg zu haben, erinnerten sich dieselben Männer immer wieder von neuem ihres Treueids ...» (Es folgen Beispiele, Bock, Kluge usw.)

Vor Gericht taten die hohen Herren zweierlei: Erstens beriefen sie

sich auf ihren Treueid, der sie verpflichtet habe, jeden Führerbefehl bis ins letzte auszuführen; zweitens versuchte jeder glaubhaft zu machen, daß er Führerbefehle sabotiert habe, nicht weitergeleitet, mißbilligt.

«So etwa ist der Hintergrund beschaffen, gegen den wir das inhaltslose Gerede betrachten müssen, für einen deutschen Offizier sei der Gedanke, einem Befehl nicht zu gehorchen, unvorstellbar.» (Crankshaw in «Die Gestapo»)

\*

Danken wir der deutschen Jugend, die dafür sorgen wird, daß die Mehrheit der Klarsehenden, der nicht durch eigene Schuld in ihrem Urteil Deformierten von Jahr zu Jahr größer wird. Den Alten die Vergangenheit – der Jugend die Zukunft!  
AbisZ

So wohltuend



4711  
**Sir**  
Rasierwasser

Fr. 4.50  
Fr. 6.85

nach jeder Rasur